



Foto: imago

Stunde der Wahrheit: Ein Kind beim IQ-Test.

Die Definition von Intelligenz ist alles andere als einfach

Kopf oder Zahl?

VON URS HAFNER

Psychologische IQ-Tests stellen seit über 100 Jahren fest, wie gescheit oder dumm die Menschen sind. Vor allem Kinder sind Beute dieser Rasterfahndung.

Die Idee, dass es einerseits gescheite Menschen und andererseits dumme gibt und dass man erstere von letzteren unterscheiden sollte, ist so alt wie beliebt. Besonders in der Neuzeit haben manche Wissenschaftler die Aussonderung und sogar Ausrottung so genannter Deбилer und Schwachsinniger vorangetrieben. Heute gibt man sich offenbar zurückhaltender: Der bekannte britische Psychologe Richard Flynn hat kürzlich errechnet, dass Deutsche und Niederländer einen höheren Intelligenzquotienten (IQ) hätten als Menschen aus der Schweiz, der Türkei und aus Serbien (der Nachweis, dass Männer gescheiter sind als Frauen, gelang ihm schon früher); über die kognitiven Fähigkeiten der Menschen auf der Südhalbkugel hat er sich ausgeschwiegen. Seit längerem schon sorgt er sich jedoch um die Zukunft der westlichen Zivilisation, weil die ungebildeten Menschen am meisten Kinder bekommen.

Das berühmteste, beliebteste und bedeutendste Instrument, mit dem man die Intelligenz eines Menschen angeblich bestimmen kann, ist der IQ-Test. Nicht nur unter Psycho-

logen, sondern auch in weiten Teilen der Bevölkerung herrscht der Glaube, die durch den Test ermittelte Zahl drücke aus, wie gescheit oder dumm ein Mensch sei. Den Vertretern der Psychometrie hingegen, die sich mit Intelligenzforschung beschäftigen, ist sehr wohl bewusst, dass ihre mathematisch-statistisch ausgeklügelten Tests nur die Momentaufnahme eines begrenzten Spektrums von Intelligenzleistungen bilden und die Definition dessen, was Intelligenz sei, alles andere als einfach ist. Gleichwohl war es erstens die Psychologie, die den IQ im 20. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Vorstellung, dass erblich bedingte Einflüsse unterbunden werden müssten, popularisiert hat. Und zweitens steht am Schluss des Tests immer noch eine nackte Zahl, auch wenn etwa die Psychologen, die ihn anwenden, seine Aussagekraft mit weiteren Beobachtungen und Gesprächen mit den Betroffenen relativieren.

Eine Zahl drückt aus, wie gescheit ein Mensch ist

IQ-Tests finden vor allem auf zwei Gebieten Anwendung: bei der Auslese von Kadernmitgliedern in Großfirmen sowie bei der Aussonderung schulpflichtiger Kinder, die so genannt hochbegabt oder viel häufiger lernbehindert und verhaltensauffällig sind und oft in Kleinklassen und Förderschulen versetzt werden. In diesen sind Kinder aus niedrigen sozialen Schichten und mit Migrationshintergrund massiv übervertreten.

Für ihre Abklärungen und Entscheide stützen sich Erziehungsberatungsstellen, Kinderpsychiater und Schulpsychologinnen unter anderem auf den Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder, den auf diesem Gebiet am meisten verbreiteten Test. Seit 1999 ist die dritte Version auf dem Markt (Hawik-III): ein graues Plastikköfferchen mit sechzehn Komponenten, darunter dem Handbuch für die Prüfenden, Auswertungsschablonen für die Symboltests sowie mehrere Schachteln mit Puzzles und Serien von bedruckten Karten. Der 887 Euro teure Test ist für Kinder und Jugendliche von sechs bis 16 Jahren konzipiert und dauert zwischen 60 und 90 Minuten. Vertrieben wird er von der internationalen Psychologie-Verlagsgruppe Hogrefe. Verkauft werden die Entwicklungs-, Persönlichkeits-, Leistungs- und Intelligenztests allerdings nur an die einschlägigen Berufsgruppen. Das Urheberrecht der teuren Tests wird streng geschützt – es geht um viel Geld. Nach langwierigen Abklärungen erhielt der Autor immerhin die Erlaubnis, ein einziges Beispiel des Hawik-III zu erwähnen. Also: Was muss man machen, wenn man das Nachbarhaus brennen sieht? Nur so viel sei verraten: Wer nur Hilfe ruft, kriegt keine Punkte.

Strenger Schutz für das Urheberrecht des teuren Tests

Man stelle sich die Situation vor: Da sitzt das Problemkind, das im regulären Klassenverband so viel Schwierigkeiten macht, dass die Lehrerin es nicht mehr unterrichten kann oder will, vor dem Hawik-III. Das Kind ahnt wohl, dass nun die Stunde der Wahrheit geschlagen hat: Wenn es die Auf-

E&W NIEDERSACHSEN

Herausgeber:

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
Niedersachsen, Berliner Allee 16,
30175 Hannover, Telefon (05 11) 3 38 04-0,
Fax (05 11) 3 38 04-46, eMail@GEW-Nds.de

Vorsitzender:

Eberhard Brandt, Hannover
Verantwortl. Redakteur: Joachim Tiemer
Redaktion: Dr. Margit Frackmann, Sabine Kiel,
Andreas Klepp, Richard Lauenstein,
Hans Lehnert, Brunhild Ostermann,
Jürgen Sonnemann, Horst Vogel

Postanschrift der Redaktion:

Berliner Allee 16, 30175 Hannover,
Fax (05 11) 3 38 04-21

E-Mail: J.Tiemer@GEW-Nds.de

Erziehung und Wissenschaft Niedersachsen (EuW) erscheint 10x jährlich (Doppelausgabe im Juni und September). Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis jährlich 7,20 € zzgl. 11,30 € Zustellgebühr (einschl. MwSt.).

Redaktionsschluss ist der 20. des Vormonats. Später eingehende Manuskripte können nur ausnahmsweise berücksichtigt werden. Grundsätzlich behält sich die Redaktion bei allen Beiträgen Kürzungen vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung übernommen. Die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gekennzeichneten Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Verlag mit Anzeigenabteilung:

STAMM Verlag GmbH, Goldammerweg 16
45134 Essen, Tel. (02 01) 8 43 00-0

Fax (02 01) 47 25 90

E-Mail: anzeigen@stamm.de

Internet: www.stamm.de

Verantw. für Anzeigen:

Mathias Müller
Gültige Preisliste Nr. 28 vom 1. Januar 2005
Anzeigenschluss s. Terminplan

Herstellung:

Kornelia Schick, Adlerstraße 8
31228 Peine, Tel. (0 51 71) 2 42 54

Fax (0 51 71) 92 93 97

Druck:

Druckhaus A. Schlaeger GmbH
Woltorfer Straße 116, 31224 Peine

Tel. (0 51 71) 4 00 20

Fax (0 51 71) 1 64 24



ISSN
0170-0723

gaben nicht lösen kann, ist bewiesen, dass es dumm ist. Oder weiß es das bereits? Das Kind muss 13 verschiedene Tests bewältigen, die unter anderem sein allgemeines Wissen, rechnerisches Denken, allgemeines Verständnis und seinen Wortschatz prüfen. Es muss den Weg aus einem Labyrinth einzeichnen, Zahlen nachsprechen, Figuren legen und Bilderserien logisch ordnen. Daneben sitzt der Schulpsychologe vor dem Protokollbogen, schaut immer wieder auf die Uhr, damit die Zeitgrenze pro Aufgabe nicht überschritten wird, trägt die erzielten Punktzahlen in Kästchen ein und macht Kreuzchen. Wenn das Kind den Test absolviert hat, rechnet der Schulpsychologe und vergleicht die Anzahl gelöster Aufgaben mit dem statistisch gesetzten Normwert 100. Daraus folgt das Resultat: IQ 130 und höher bedeutet sehr hohe Intelligenz, 90 bis 109 durchschnittliche Intelligenz, 69 und weniger sehr niedrige Intelligenz.

Pädagogisch aufreizende Mittelschichtnormalität

Der Hawik-III soll zwar verschiedene Facetten von Intelligenz erfassen, also etwa den Verbal-IQ, den Handlungs-IQ und weitere Leistungsbereiche, und viele Aufgaben testen neben herkömmlichem Bildungsgut, das bei Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten wohl seltener als bei Bürgerkindern anzutreffen ist, logisches Schlussfolgern und präzises Beobachtungsvermögen. Doch nicht nur in den schichtblinden Aufgaben liegt ein Problem: Die gesamte Anlage wirkt schrecklich bieder, pedantisch, fantasielos und moralistisch. Die richtig geordneten Bildtäfelchen erzählen oft ganz einfach dröge Geschichten aus einem öden Alltag. In vielen Aufgaben schwimmern die Wertvorstellungen des Testerfinders, des amerikanischen Psychologen David Wechsler (1896-1981), durch. Der Hawik-Test ist durchdrungen von einer sich pädagogisch aufspießenden Mittelschichtnormalität. Eine kindliche Entwicklung, die sich gegen diese Schablonen sträubt und andere, ja sogar vielschichtigere Arten von Intelligenz ausgebildet hat, ist nicht vorgesehen. Wer nicht ins Schema passt, geht leer aus.

David Wechsler ist eng mit der traurigen Geschichte der Psychometrie verbunden. 1905 entwickelte der französische Psychologe

Alfred Binet (1857-1911) im Auftrag des Erziehungsministers ein Verfahren, das jene leistungsschwachen Kinder identifizieren sollte, die einer Sonderschulung bedurften. Im Einklang mit dem herrschenden Zeitgeist hatte Binet anfänglich Schädelumfänge gemessen, da er überzeugt war, dass sich die Intelligenz eines Menschen im Kopfvolumen ausdrücke.

Der britische Offizier, Statistiker und Psychologe Charles Spearman (1863-1945), mit dem David Wechsler zusammenarbeitete, schrieb ein weiteres wichtiges Kapitel in der Geschichte der Intelligenzforschung: Er errechnete einen Faktor für die allgemeine Intelligenz (g-Faktor), eine angeborene geistige Energie, die alle Leistungsbereiche



Schließlich beschritt er einen anderen Weg: Er bestimmte das allgemeine Intelligenzniveau eines Kindes, indem er das aufgrund der gelösten Aufgaben errechnete Intelligenzalter vom Lebensalter abzog. Wenn diese Diskrepanz besonders groß war, kam das Kind in den Genuss eines Sonderschulprogramms. 1912 verfeinerte der deutsche Psychologe William Stern die Auswertung, indem er das Intelligenzalter durch das Lebensalter dividierte: Der IQ war geboren.

Wer nicht ins Schema passt, geht leer aus

Während Binet es abgelehnt hatte, die errechnete Intelligenz als angeboren zu etikettieren, wurde der IQ vor allem in den USA pervertiert und zu einem riesigen Geschäft. Der Psychologe Lewis M. Terman setzte Binets Skala ein, um die schädlichen Schwachsinnigen, deren Dummheit sich in einem amoralisch-triebhaften Verhalten ausdrücke, zu identifizieren und in Anstalten zu stecken. Berühmt ist der Urtest aller Intelligenztests, der Army Mental Test, an dem auch David Wechsler mitarbeitete: Nach dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg entwickelt, sollte der Test der Armee helfen, die Rekruten gemäß ihrer Intelligenz mit den passenden Aufgaben zu betrauen, und zugleich die exakte Wissenschaftlichkeit der aufstrebenden Psychologie beweisen. Fast zwei Millionen US-Soldaten füllten Fragebogen aus. Das Ergebnis führte unter anderem wenig überraschend auch zu einer Rangliste der Rassen, die natürlich von der weißen angeführt wurde. In der Folge verweigerten die USA im Zweiten Weltkrieg manchen ethnischen Gruppen die Einreise, um das Erbgut der Nation nicht zu schwächen. IQ-Tests benutzte man massenhaft auch in den Schulen, nicht nur in den USA, sondern auch in England.

prägen. Diese Allgemeinintelligenz findet sich als IQ auch im Hawik-III, der auf der Grundidee basiert, dass Intelligenz eine Sache im Menschen sei. Und diese ursprüngliche Energie schwirrt noch heute in den Köpfen jener Intelligenzforscher herum, die mittels IQ-Test gerne die wahre, angeblich zu fünfzig Prozent genetisch vererbte Intelligenz erfassen würden, die sowohl vom schulisch Gelernten als auch lebensgeschichtlich Vertrauten unbeeinflusst ist. Nur: Diese Intelligenz gibt es so wenig wie einen halben Menschen.

Der IQ-Test reproduziert die soziale Hierarchie

Warum wird der IQ-Test trotz seiner düsteren Geschichte und Brutalität – die Zahl, die im Kopf sitzen soll, kann einen Menschen zeitlebens stigmatisieren und seine Entwicklung ersticken – noch immer angewendet? Fachpersonen bietet der Test den Vorteil, in den Verhandlungen über einen schwierigen Fall die gleiche, unmissverständliche Sprache zu sprechen. Und unter Psychometrikern gelten die Resultate der Tests als empirisch erhärtet: Längsschnittstudien würden beweisen, dass der IQ eines Menschen mit seinen späteren Leistungen in Schule und Beruf korreliert. Wer also als Kind einen hohen IQ hat, bringt es im Leben zu etwas, wer jedoch dumm ist, wird es immer und ewig bleiben. Man kann diesen reaktionären Beweis für zynisch halten. Sicher ist: Er leugnet, dass die Chancen auf persönliche Bildung und Entwicklung qua Herkunft und Milieu ungleich verteilt sind. Und er repräsentiert und reproduziert jene rigide soziale Hierarchie, in deren Dienst auch der IQ steht.

*Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Freitag, Die Ost-West-Wochenzeitung.
www.freitag.de*

40 Jahre in der GEW

Zum 40-jährigen GEW-Jubiläum gratulieren wir im August und September folgenden Kolleginnen und Kollegen und danken für ihre langjährige Mitgliedschaft: Wolfgang Angne, Wolfsburg; Heiner Biermann, Heere; Gundula Klages, Braunschweig; Gertraud Laroche, Stadthagen; Hanna Meyer, Westerstede; Barbara Barnstorf, Wolfenbüttel; Walter Dieckmann, Embsen; Jörg-Peter Grabein, Delmenhorst; Hans-Dieter Guse, Hoogstede; Götz Hütt, Duderstadt; Annemarie Kamps, Hildesheim; Hartmut Konow, Garbsen; Siegfried Schönfeld, Bad Münder; Gisela Schröder, Wilhelmshaven; Doris Wanke, Ilse; Klaus Meier, Celle.

Unser Dank gilt außerdem allen Kolleginnen und Kollegen, deren Mitgliedschaft sich in diesem Monat zu einem weiteren Jahr rundet.